

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 13

Artikel: Verfrühter Lenz

Autor: Johner, Hans Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637815>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 13
XV. Jahrgang

Bern
28. März 1925

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Verfrühter Lenz.

Von Hans Peter Johner.

Wie war doch dieses Jahr der Sonnenschein
Gar früh zu Gast in Feld und Wald und Hain!
Märzglöcklein zeigten sich im Februar
Und in den Gärten boten schüchtern dar
Die ersten Primeln ihren zarten Hauch.
Im Rosakleide stand der Daphnesträuch.
Ein gelber Falter taumelte vorbei
Und jeder fragte: sagt, kommt schon der Mai?
Es sproßte kressegrün am Wiesenbach,
Die Weidenkätzchen wurden alle wach
Und zeigten ihre Silberpflöckchen schnell
Dem Sonnenscheine, ihrem Buhlgesell.
Gar lieblich klang des muntern Baches Lied,
Als Singender zog er durch Wald und Ried
Und eilte frohgemut ins weite Feld:
Der Frühling hatte sich zu ihm gesellt.

Wo blieben Frost und Schnee in diesem Jahr?
Wärme, sonnenklar,
Weckt' selbst in eines jeden Zweiflers Brust
Mit ihrem hellen Glanze Frühlingslust.
Im Lenzesdrängen schon die Knospe sprang
Und Liebessehnen klang im Vogelang.
Die Winterszeit schien wirklich schon vorbei,
Klang doch der Sinkenruf wie einst im Mai.

Da brach in einer Nacht ein kalter West
Verheerend in das knospende Geäst.
Im Stöckenwirbel schnell der Frühling floh,
Man schalt den späten Winter grausam, roh,
Der allem Lebenden die Lust verdarb.
In kalten Nächten manch' ein Blümlein starb
Und unter Eisesbanden zwang der Frost
Das Bächlein, das schon mit dem Lenz gekost.

Du ahnend' Herz, in Freud' und Leid geübt,
Dich hat des Winters Narrenstreich betrübt.
Wer schon des Lenzes lachend' Auge sah,
Der singt dem Winter nicht mehr Gloria
Und seinen Zauber, ach, gar schnell vergißt,
Wer, wie Du, selber lenzenhungrig ist.
Er sehnt mit aller Inbrunst ihn herbei,
Den Herzenskünder, den geliebten Mai.

Der Rosenhof.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 13

Susanna stand längst am Fenster. Sie fühlte ihr Herz heftig klopfen, denn alles, was sie hörte, erregte sie aufs höchste. Das Bild ihres Vaters stieg vor ihr auf, nebelhaft und trübe, und es gesellte sich ihm die Erinnerung an peinliche und beschämende Demütigungen. Kein Funke von Zuneigung oder kindlicher Liebe sprang in ihr auf, aber auch kein Haß mehr wie damals, als der Mann mit dem geschorenen Kopf vor ihr stand und sie ihm die Hand geben sollte. Der Vater tat ihr leid, und ein leises Interesse regte sich, aber nicht mehr, als sie es für jeden Fremden empfunden, der unter denselben wechselvollen und grausamen Schicksalen zu seufzen gehabt hätte wie ihr Vater.

„Das muß ich sagen“, äußerte sich Tante Ursula. „Der Mann hat Mut. Nach allen diesen ungehörigen Abenteuern will er uns heimsuchen? Der kann sich nie und nimmermehr an geordnete Verhältnisse gewöhnen.“

„Ursula, der Mann tut mir leid“, sagte Onkel Daniel bestimmt, als es sonst seine Gewohnheit war. „Hat er sich gehalten, sich keines Fehls mehr schuldig gemacht, trotzdem er unter Wilden und Halbwilden lebte, so ist das viel.“

„Seine sogenannte Ehe mit einer Indianerin zählsst du nicht?“ fragte Ursula. „Noch seine Spielwut? Noch auch die Nächte, die er in den Pinten im Hafen zubrachte?“

„Mische nicht unsere und die dortigen Verhältnisse zu-